

Hannah Lessing: Manieren bedeutet nicht gleich Respekt

Hannah Miriam Lessing war im Dezember 2018 mit dem Vortrag *Was hat das Gedenkjahr 2018 mit Respekt zu tun und welche Rolle spielt dabei die Kunst?* zu Gast an der Graphischen.

Interview

BP: Vermutlich zum ersten Mal in der Geschichte der Graphischen gab es ein schulweites Leitthema für ein Schuljahr, nämlich das Thema Respekt. Ausschlaggebend für die Wahl dieses Themas war die Aussage des österreichische Philosophen Konrad Paul Liessmann, wonach es „sowohl in der privaten als auch öffentlichen Erziehung an der Vermittlung mangelt, was es bedeutet anderen respektvoll zu begegnen“. Liebe Hannah, du bist ja auch öfters in Schulen unterwegs, stimmt diese Einschätzung deiner Meinung nach? Was sind deine Erfahrungen?

HL: *Das Problem ist, dass es nicht nur eine Frage des Respekts ist, sondern auch viele andere Bereiche betrifft. Ein wichtiger Faktor ist die aufgespaltene Erziehung. Unsere Sozialisierung beginnt ja schon sehr früh, beim kleinen Kind, zunächst durch die Eltern, dann im Familienkreis, im Freundeskreis und geht erst dann in der Schule weiter. Sehr oft habe ich einfach das Gefühl, dass es sehr schwer ist, das, was mir nicht schon als Basis von Zuhause mitgegeben worden ist, durch Lehrer und andere Erziehungsverantwortliche neu nachträglich aufzubauen und Versäumnisse auszugleichen. Natürlich ist beides nötig, die Schule und das Zuhause, aber die Basis wird im Zuhause geschaffen. Das ist für mich keine Frage.*

BP: Das scheint ja ein generelles gesellschaftliches Problem zu sein, dass manchmal das Elternhaus damit überfordert ist und Schule damit ein Problem hat.

HL: *Ja absolut, die Frage ist auch die Vermittlung der Bedeutung von Respekt.*

Respekt hat viele verschiedene Facetten.

Allein wenn ich es von der lateinischen Bedeutung des Wortes her nehme, also das Wieder-Anschauen, das Nachschauen, das Noch einmal Hinschauen. Das bewirkt eine Abkehr von Vorurteilen, weil wenn ich bei meinem Gegenüber ein 2. oder 3. Mal hinschaue und nicht nur die Oberfläche betrachte, dann kann ich den Anderen vielleicht besser verstehen und auch mehr respektieren.

Dann muss ich sagen, ich mag das Wort „Respekt“ wesentlich mehr als das Wort „Toleranz“. Ich möchte respektiert werden, ich möchte, dass man mir respektvoll gegenübertritt, ich möchte nicht toleriert werden, denn das bedeutet ertragen, geduldet werden.

Aber zurück zum Respekt:

Ich bin viel in Schulen unterwegs, und da sehe ich oft, wie respektvoll die Schüler umgehen mit alten Menschen, die etwas Fürchterliches durchlebt haben. Gerade aus meiner Erfahrung ist das immer wieder ganz toll.

Dann sehe ich aber wieder Schüler, die richtig respektlos mit ihren Mitschülern umgehen. Dieser Widerspruch ist manchmal schwer zu verstehen:

Auf der einen Seite ist da dieser Respekt- und es ist sehr schön, wenn man alte Menschen respektiert, es ist nicht nur ein Zeichen von guter Erziehung, sondern es ist vielmehr sehr menschlich; es ist nicht nur Respekt vor dem Alter, sondern auch vor dem Wissens, das dieser Mensch vermitteln kann – ganz besonders, wenn dieser Mensch ein Holocaust-Überlebender ist.

Auf der anderen Seite hält das alles doch nicht davon ab, gegenüber anderen Leuten völlig respektlos zu sein.

BP: Das führt uns jetzt zu dem ganz aktuellen Ereignis von der Beschädigung der Bilder von Holocaust-Überlebenden, die derzeit entlang des Ringes ausgestellt sind. Siehst du im Zusammenhang damit eine besondere Art der Respektlosigkeit oder ist es etwas Anderes?

HL:

Du sprichst da die Ausstellung Portraits von Luigi Toscano an, die schon in 8 Städten gezeigt wurde. Die Portraits zeigen Gesichter, größer als lebensgroß. Diese Gesichter wurden mit Hakenkreuzen beschmiert, eine Tafel war beschmiert mit dem Satz „Ein Jesus ist gleich sechs Millionen Juden“.

Ich weiß nicht, ob es hier um eine Frage des Respekts geht.

Da steckt schon mehr dahinter als nur Respektlosigkeit, da steckt Ideologie dahinter, und da steckt vor allem bei der dritten Schändung Hass dahinter: Gesichter zu zerschneiden ist ein Ausdruck von blankem Hass. Die

Gesichter von alten Menschen, die die Hölle erlebt haben, sind einfach zerschnitten worden. Da geht es nicht nur um Respekt oder Nicht-Respekt, sondern da handelt es sich um Ideologie und Hass.

BP: Respekt hat ja irgendwie den Geruch von Antiquiertheit. Doch ist in Zeiten, wo es durch die sozialen Medien leicht geworden ist, unhöflich zu sein, ein wichtiges Thema, besonders aber für die Graphische, der Ausbildungsstätte für Medien und visuelle Kommunikation. Konrad Paul Liessmann sagt aber auch, dass „Respekt erlernbar ist.“ Kannst du diese Aussage bestätigen, wenn ja, wie ist dies vermittelbar?

HL: *Wenn wir an diese antiquierte Vorstellung von Respekt denken, da fällt mir halt ein, wir sind alle so erzogen worden, dass wir ein „Knixerl“ machen, also ich stamme noch aus so einer Generation der „courtesies“, der Höflichkeiten.*

Doch das kann rein äußerlich sein, das allein bedeutet noch nichts:

Wenn ich jemanden mit einem „Knixerl“ begrüße, weil ich das zuhause erlernt habe, weil sich das halt „so gehört“, oder wenn der junge Bursch die Hand küsst, weil er das so gelernt hat: Das alles ist lernbar – aber das heißt noch lange nicht, dass ich auch respektvoll mit anderen Menschen umgehe.

Also Respekt ist einerseits natürlich eine Sache der Sozialisierung, keine Frage. Dass das manchmal auf einem etwas antiquierten Erziehungsmodell aufbaut, stört mich jetzt nicht wirklich. Vielleicht bin ich ja jetzt auch schon in einem Alter, wo ich sage: „So ist es!“

Doch man kann Respekt unabhängig davon lernen.

Ich habe Neffen und Nichten, die meiner Meinung nach nicht aus einem super strengen Elternhaus mit strenger Erziehung im Sinne von „das musst du machen“ stammen. Und trotzdem gehen sie wirklich respektvoll mit Menschen um. Sie haben zusätzlich Respekt vor Leistung. Sie kennen so viele verschiedene Facetten von Respekt.

Daher glaube ich sehr wohl: Man kann Respekt lerne, überall ein bisschen anders:

Ich glaube, zu Hause lernt man zuerst den Respekt vor den Älteren und anderen Menschen. In der Schule lernt man respektvolles Umgehen in einer Diskussion. Die Art wie ihr an der Graphischen euer Leitbild anspricht, steht für mich ebenso für einen wichtigen respektvollen Umgang, den man in der Schule lernen kann.

Nehmen wir zum Beispiel den Nationalrat, selbst da wird teilweise gar nicht respektvoll miteinander umgegangen. Wenn dann diese Bilder über die Fernsehschirme flimmern, dann vermittelt das den Jugendlichen ein falsches Bild, davon, wie man Meinungsunterschiede klären sollte.

Daher ja, man sollte schon in den Schulen lernen, wie kann man respektvoll diskutieren kann. Ich muss nicht unbedingt mit jemand einverstanden sein, aber wir sollten uns die Meinung des Anderen anhören und respektvoll antworten. Der Umgang miteinander, der ist so wichtig!

BP: Respekt hat auch etwas mit hierarchischen Strukturen zu tun. Von einem Polizisten sagte man früher, er sei eine Respektsperson. Auch Unterrichtende hatten lange diesen Nimbus. Ganz allgemein ist man einem/einer gesellschaftlich höher Gestellten früher respektvoll begegnet. Allerdings scheint sich hier bedingt durch die Verflachung von Hierarchien etwas zu ändern. Man lässt sich von Autoritäten immer weniger sagen und es kommt oft zu Respektlosigkeit. Wie siehst du diese Entwicklung?

HL: *Ich sehe diese Entwicklung genauso: Respekt aufgrund von Hierarchien nimmt ab. Doch es war auch oft so: Der Polizist hat einem Respekt abverlangt, höchstwahrscheinlich auch weil er uns Angst gemacht hat. Oft hat man gedacht „Oj, was hab' ich falsch gemacht“, selbst wenn man wusste, dass man nichts falsch gemacht hatte. Vom Lehrer hat man auch Respekt gehabt, weil man Angst hatte, dass man keine guten Noten bekommt. Also es war auch Angst, ein Gemisch von Gründen, wieso man vor solchen Personen Respekt gehabt hat.*

Es gibt aber auch so etwas wie respektvolle Distanz:

Ich habe einmal etwas erlebt, was unglaublich berührend war.

Fritz Zawrel, einer unserer Antragsteller, war ein „Kind vom Spiegelgrund“. Er hat die Hölle durchgemacht, nach dem Krieg war er nochmal im Gefängnis, seine Geschichte ist heute bekannt. Ich habe ihn damals auch unterstützt, als der Bundespräsident all seine Vorstrafen endgültig streichen ließ. Fritz Zawrel hat mich angerufen und gesagt: „Sie haben mir ein neues Leben geschenkt“. Wir haben uns dann immer wieder gesehen und haben eng zusammengearbeitet, denn er ging als Zeitzeuge an Schulen, seine Schüler waren ihm sehr nah. Ich bin mit einigen wenigen Antragsstellern per „Du“, und eines Tages sagte ich habe ihm: „Bitte, jetzt können wir aber mal „per Du“ sein.“ Da hat er mich angeschaut und gesagt: „Frau Lessing, ich habe so viel an Respekt vor Ihnen, das kann ich nicht.“

Ich fand das berührend und zugleich sehr spannend – dieses „Sie“ als Ausdruck tiefen Respekts.

Wir duzen uns heute sehr schnell – doch das heißt noch lange nicht, dass man einen anderen nicht respektiert.

Das „Sie“ bedeutet auch eine Hemmschwelle.

In Frankreich ist es üblich, dass man seine Eltern Siezt, auch heute noch.

Dieses schnelle „DU“ der „IKEA-Generation“, wie ich es manchmal nenne, nimmt durch die damit verbundene Nähe auch die Hemmung, zu direkt zu sein und zu beleidigen.

Wenn ich meiner Mutter sagen würde „Frau Mutter, Sie sind eine Idiotin“, klingt dies schlimmer und ist schwerer zu sagen, als wenn ich ihr nur „Du Idiotin“ an den Kopf werfen würde.

BP: Respekt ist nicht gleich Respekt, Respekt wird als Synonym für verschiedene Eigenschaften wie Anerkennung, Höflichkeit aber auch Wertschätzung verwendet und stellt ein menschliches Grundbedürfnis dar und zählt daher zu den schützenswerten Gütern. Entsprechend ringen die Menschen um Respekt für sich. Respekt bestimmt die Art des gesellschaftlichen Miteinanders, zum Beispiel in der Familie, im Freundeskreis, im Verein und in der Schule. Wer versagt hier, wenn es an Respekt fehlt? Sind es die Eltern? Wird der Schule nicht zu viel zugemutet?

HL:

Was ich schon beim Holocaust-Unterricht festgestellt habe – und hier gibt es Parallelen zur Erziehung generell – es geht darum, zu lernen, respektvoll miteinander umzugehen: Wenn das garantiert ist, dann kann es nicht zu solchen extremen Ausschreitungen gegen andere Menschen geben. Doch diesen Grundrespekt kann man nicht erst mit 12, 13 oder 14 erlernen, wenn man in einen Holocaust-Unterricht geht.

Ein Kind kommt spätestens im Alter von 5 Jahren in den Kindergarten. Schon dort kann man sehr wohl ansetzen, den Kindern den respektvollen, den liebevollen, den wertschätzenden Umgang miteinander beizubringen. Sicher, wenn ein Kind aus einem vollkommen zerrütteten Elternhaus kommt, wo gebrüllt, wo geschlagen wird, dann wird man ihm viel, viel Liebe geben müssen, bevor es überhaupt fähig sein wird, selber auch Empathie gegenüber anderen zu empfinden. Denn bei Respekt geht es natürlich auch um Empathie.

Das ist sehr wichtig: Ich kann andere erst dann wirklich respektieren, wenn ich mich selbst respektiere. Das ist ein Punkt, wo man bei sich selber ansetzen muss – sich selbst respektieren und auch die Verantwortung übernehmen für die Dinge, die man tut.

Aber ich glaube auch, dass es unmöglich ist, alles der Schule aufzubürden. Auch in der Schule kann es zu Überforderung kommen, wie man das jetzt gerade aktuell sieht an dem Fall einer Wiener Schule (Anm.: HTL Ottakring), wo ein Lehrer mit extrem respektlosem Verhalten seiner Schüler offenkundig überfordert ist. Wir Kinder sind in der Schule oft einfach nicht nett, das müssen wir uns auch eingestehen. Und das ist auch ok bis zu einem gewissen Grad. Doch man kann auch nicht nett sein, ohne gleich vollkommen respektlos zu sein. Was darüber hinausgeht, dieses Mobbing, dieses Bullying, das bedeutet, keinen Respekt vor den Anderen zu haben. Und das bedeutet zugleich, keinen Respekt vor sich selbst zu haben.

BP: Interessant ist, dass in der englischen Sprache das Wort Respekt weitaus milder konnotiert ist als in der deutschen Sprache. *Respect* steht dort in erster Linie nicht für eine quasi hierarchische Unterwerfung, sondern neutraler für die Achtung, die jeder Mensch jedem anderen (menschlichen) Wesen entgegenbringen soll. Der Gegenbegriff zu *respect* ist *abuse* (Mißbrauch, Mißhandlung, Schmähung). *Respect* ist in angelsächsischen Ländern hoch angesehen und stellt auch ein anerkanntes Erziehungsziel dar. Du bist ja oft auch in den USA unterwegs. Siehst du aufgrund dieser sprachlichen Diskrepanz Unterschiede im gesellschaftlichen Verhalten? Wie hast du das in den USA erlebt?

HL: *Es ist interessant, dass dieses Spannungsfeld hier anders gepolt ist. Ich kann aus meiner Erfahrung bestätigen, dass „Respect“ wirklich etwas sanfter konnotiert ist als unser „Respekt“. „Abuse“ ist ein unglaublich starkes Wort, für mich sogar noch stärker als der deutsche Begriff „Missbrauch“.*

Ich habe auch die Erfahrung gemacht, dass in Amerika viele Jugendliche und junge Erwachsene, aber auch erwachsene Männer unglaublich gut erzogen sind. Viele halten einem noch die Tür auf oder nehmen einem den Mantel ab. Wenn man den Tisch verlässt, stehen alle Herren auf und setzen sich dann, und wenn man wieder zu Tisch zurückkommt, stehen sie wieder auf und setzen sich dann. Das finde ich sehr reizvoll auch für mich als Frau, Manieren haben etwas sehr Schönes. Doch man muss sich bewusst sein: Manieren bedeuten nicht gleich Respekt. Für mich ist da wirklich ein großer Unterschied. Jemand kann mir noch so sehr die Hand

küssen oder mir in den Mantel helfen, das macht aus ihm nicht automatisch einen Menschen, der anderen mit Respekt begegnet.

An einer Schule in den USA hatte ich vor kurzem ein Erlebnis zum Umgang mit Überlebenden: Ich war für einen Vortrag am Junior College in Albany, ich habe dort vor rund 200 Studenten, 18- bis 19-Jährige, über meine Arbeit gesprochen.

Ich bin ich mit einer 99-jährigen Überlebenden hingegangen – Heidi McKinley stammt aus Österreich und ist am 15. April 2019 99 Jahre alt geworden, eine beeindruckende, fesche Frau. Der Umgang mit ihr war genau so behutsam und respektvoll wie in Österreich.

Überhaupt habe ich in Schulen gute Erfahrungen gemacht – mit dem Thema Holocaust, mit Überlebenden und auch mir gegenüber, also wenn ich ohne Überlebende komme. Ich trage den Davidstern. Noch nie habe ich erlebt, dass da in Schulen etwas schiefgelaufen wäre, dass man mir respektlos begegnet wäre.

BP: Die Schule, die du erwähnt hast, ist das eine besondere Schule?

HL: Das Junior College in Albany, Hauptstadt des State of New York, ist vergleichbar mit unserer Uni, bunt durchgemischt – das gilt auch in Bezug auf Ethnien und Religionen. Dort gibt es auch einen Holocaust-Course. Das ist ein Semester, wo man über den Holocaust lernt. Nach meinem Vortrag habe ich mich unter anderem mit einem Koreaner und einer Muslima mit Kopftuch unterhalten. Alle waren für das Thema offen, unabhängig von ihrem Hintergrund, es war sehr schön.

Das erinnert mich wieder an die Ausstellung in Wien, über die wir vorher gesprochen haben. Allein, dass dort muslimische Jugendliche sitzen und Mädchen mit Kopftuch sogar dort übernachteten, um auf die Bilder aufzupassen – das finde ich zutiefst berührend.

Die schlimmsten Zeiten können anscheinend auch die besten Seiten aus den Menschen hervorbringen.

BP: Es war ja unlängst in den Medien, dass die österreichische Jugend eigentlich wenig zum Holocaust weiß. Von der Politik wurde daher angeregt, dass Jugendliche einmal im KZ Mauthausen gewesen sein sollte.

HL: Was eure Schule betrifft, mache ich mir da keine Sorgen, eure Schule ist hier wirklich vorbildhaft. Ich kenne diese Studie und ich kenne die Organisation, die diese Studie gemacht hat. Diese Untersuchung wurde vor vier Jahren in Amerika, vor zwei Jahren in Kanada und jetzt in Österreich gemacht. Es ist schwer zu sagen, wie man da am besten vorgehen kann.

Ich bin jedenfalls überzeugt, dass jeder einmal in Mauthausen gewesen sein sollte.

Allerdings hat das aber überhaupt gar keinen Sinn, wenn man ohne Vor- und Nachbereitung dorthin fährt. Eine gute Vor- und Nachbereitung ist entscheidend. Es hängt immer von dem Lehrpersonal ab, ob und wie man darüber lernt.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Zeitzeugen im Klassenzimmer sehr hilfreich sind und während ihres Besuchs viel bewirken können, aber ohne entsprechende Nachbereitung ist das Thema nach einer Woche vergessen.

Es macht nur Sinn, wenn man sich wirklich lang und intensiv mit dem Thema Nationalsozialismus auseinandersetzt. Ein Beispiel: Es gibt da die Opfergruppe der Justifizierten, die am Landesgericht hingerichtet worden sind, also Widerstandskämpfer aus Österreich. Für ein Mahnmal, das an diese Opfer erinnert, wurden Steinmetze gebraucht. Es wurde eine Steinmetzzinnung aus Niederösterreich beauftragt, und jeder Geselle und Lehrling hat sich mit einem Justifizierten auseinandergesetzt. Das bleibt dann hängen. Es müssen auch laufend neue Lehrmodule entwickelt werden, die angepasst sind an die Entwicklungen einer schnelllebigen Gesellschaft.

BP: Über solche unterschiedliche sprachliche Konnotationen hinaus werden aber auch in unterschiedlichen Kulturen unterschiedliche Formen des Respekts gelebt. Dies ist in der heutigen Zeit, in der das Thema Migration allgegenwärtig ist, auch nicht unwesentlich. Du stammst ja aus einem jüdischen Elternhaus. Welchen Einfluss, welche Bedeutung hat dabei die Religion?

HL: Was mich persönlich betrifft, so geht es um eine sehr persönliche Interpretation von Religion. Meine Eltern haben uns Kinder nicht religiös erzogen, meine Eltern waren beide Agnostiker. Ich glaube, dass sie aus mir auch ohne religiöse Erziehung einen sehr respektvollen Menschen gemacht haben. Ich selber bin aber ziemlich gläubig, wenn ich auch sicher nicht alle Regeln des Judentums einhalte. Daher sage ich, das ich gläubig bin und nicht religiös. Und wenn ich gläubig bin, dann glaube ich an gewisse Grundsätze, die

natürlich auch ihre Wurzeln in der Religion haben – da findet man sehr viele Basisanleitungen, wie ein respektvolles Leben ausschauen könnte.

Grundwerte müssen nicht, sie können aber auch über Religion vermittelt werden. Religion kann ein Verstärker sein. Es gibt diesen schönen Spruch aus den „Sprüchen der Väter“, der lautet: „Jeder einzelne soll sich sagen: Für mich ist die Welt erschaffen worden, daher bin ich mit verantwortlich.“¹ Das bedeutet auch, dass jeder Schritt, den man macht, einfach respektvoll sein soll, dann wird man für sich auch besser leben können. Also ja, Religion kann zu einem respektvollen Umgang mit den Anderen führen – wenn man sie so versteht, ist Religion niemals schädlich.

BP: Im alltäglichen realen zivilisierten Miteinander beinhaltet Respekt auch eine gewisse Portion an Diplomatie. Konrad Paul Liessmann sagt dazu: „Es wäre unerträglich, wenn sich die Menschen immer gnadenlos sagen, was sie voneinander denken. Das würde zu Mord und Totschlag führen. Respekt bedeutet, dass mein Gegenüber auch das Recht hat von meinen wahren Eindrücken und Gefühlen auch verschont zu bleiben.“ Die sozialen Netzwerke leben uns das Gegenteil vor. Wie können sich Menschen so unfassbar respektlos gegenüber Mitgliedern ihrer eigenen Spezies verhalten, die sie häufigst gar nicht kennen, wie dies in den sogenannten sozialen Medien geschieht? Was lässt hier die letzten Schranken fallen und was kann man dagegen tun?

HL: *Weil es anonym ist. Das betrifft nicht nur Social Media, es betrifft überhaupt den Menschen in der anonymen Masse.*

Ich gehe seit 25 Jahren an Schulen und rede mit den jungen Menschen über den Holocaust und die Mechanismen der Verfolgung. Ich war bei 1000 verschiedenen Veranstaltungen. Wir machen tolle Ausstellungen, wir machen tolle Lehrprogramme, wir bilden Lehrer aus – und trotzdem hat es manchmal den Anschein, als haben wir nichts aus dem Holocaust gelernt. Denn hätten wir genug daraus gelernt, dann würden wir nicht gegen unsere eigene Spezies so vorgehen. Da geht's nicht mehr nur um Respektlosigkeit, da geht's um wesentlich mehr, da geht's um Ausgrenzung, da geht's um Hass, da geht's um Abweisung, da geht's um das Inkaufnehmen, dass Menschen ertrinken, und und und. Es wiederholt sich leider so vieles.

Die sozialen Netzwerke verstärken das alles natürlich. Und sie fördern die Oberflächlichkeit – wir sind oft nicht mehr bereit, einen ganzen Zeitungsartikel zu lesen, sondern wir lesen nur mehr die Überschriften, bedenken nicht mehr die Hintergründe.

Zur Oberflächlichkeit kommt dann noch die Anonymität in den Foren, all das führt zu Postings ohne Distanz und Respekt.

Was die Diplomatie angeht – ja, sie ist wichtig. Wenn wir alles offen sagen, kann das unnötig kränken. Es ist daher schon wahr, dass man manchmal diplomatisch sein sollte. Die Frage ist nicht nur, ob ich etwas sage oder nicht. Die Frage ist oft auch, WIE sage ich es? Vieles kann man, selbst wenn es hart ist, auch mit Respekt sagen.

BP: Fördern die neuen Medien solche Verhaltensweisen, weil es so leicht geworden ist unhöflich, respektlos zu sein? Glaubst du, dass bereits erlassene oder geplante Gesetze hier etwas bewirken können?

HL: *Ich glaube nicht, dass es ausreicht, Gesetze zu ändern. Das ist schon zu weit fortgeschritten und ich wüsste auch nicht, wie man respektloses Verhalten im Netz effizient ahnden könnte. Es ist aber schon wichtig, dass es etwas gibt wie das Verbotsgesetz. Gesetze setzen Zeichen und Grenzen.*

BP: Du bist ja wahrscheinlich auch schon Adressatin von respektlosen Angriffen in sozialen Medien gewesen. Wie geht man oder wie gehst du mit Menschen um, die einem/dir respektlos begegnen? Was kannst du unseren SchülerInnen als Ratschlag mitgeben?

HL: *Ich selbst hatte bisher das Glück, dass ich keinen extremen respektlosen Angriffen ausgesetzt war. Auch bei meinen Postings hatte ich meist positive Rückmeldungen.*

Was ich jedenfalls tun würde: Ich würde immer hinschauen und differenzieren und die Hintergründe respektlosen Verhaltens hinterfragen. Wenn ich das verstanden habe, kann ich für mich entscheiden, ob es Sinn macht, auf diese Respektlosigkeit einzugehen oder ob es vergebene Liebesmüh ist. Und man muss Grenzen ziehen: Manche, die dir respektlos begegnen, kannst du auch mit einer klaren und bestimmten Haltung in die Schranken weisen.

BP: Danke für das Gespräch!

¹ Talmud Bavli Sanhedrin 7